

## REZENSION

**Erwin A. Schmidl: Habsburgs jüdische Soldaten 1788–1918**

*Erwin A. Schmidl: Habsburgs jüdische Soldaten 1788–1918,*  
Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2014, 264 S., ISBN: 978-3-205-79567-4,  
EUR 29,90.

**Besprochen von Elisabeth Weber.**

Das Gedenkjahr der „Urkatastrophe“ brachte nicht nur eine neuerliche Debatte über die Ursachen des Ersten Weltkriegs hervor. Es regte auch eine neue Auseinandersetzung mit der Geschichte jüdischen Lebens und Sterbens im Ersten Weltkrieg an, entpuppte der Krieg sich doch in vielen Ländern Europas als – im Wortsinne – Feuerprobe für die Integration der jüdischen Bevölkerung in ihre jeweiligen Nationalgesellschaften. Die Frage nach den Erfahrungen jüdischer Soldaten im Ersten Weltkrieg und ihrer Rolle in den Armeen der Kriegsparteien rückte dabei zwangsläufig auch in das Blickfeld der Forschung.<sup>1</sup> Die Einbindung jüdischer Soldaten in die Armee Österreich-Ungarns ist Thema der jüngst erschienenen Publikation des Wiener Militärhistorikers Erwin A. Schmidl. Das Buch fasst die Ergebnisse einer über drei Jahrzehnte währenden Beschäftigung des Autors mit dem Thema zusammen und ist, wenn auch nicht explizit so ausgewiesen, eine aktualisierte und insbesondere um zwei Kapitel zum Ersten Weltkrieg beziehungsweise der Zwischenkriegszeit ergänzte Fassung der 1989 unter dem Titel *Juden in der k. (u.) k. Armee 1788–1918*<sup>2</sup> erschienenen Publikation des Autors. Dementsprechend versteht sich der Band eher als breit verständliche Überblicksdarstellung denn als neuer Forschungsbeitrag. Ergänzt wird der chronologisch aufgebaute Band durch einen umfangreichen Anhang, in dem sich zeitgenössische Quellen, statistisches Material sowie zahlreiche Abbildungen finden.

Der Autor verortet sein Buch an der Schnittstelle zwischen Militär- und jüdischer Geschichte. Der Militärdienst jüdischer Soldaten stelle einerseits „eine Fallstudie über die schrittweise – und in diesem Fall im Großen und Ganzen höchst erfolgreiche – Integration einer Minderheit in die Streitkräfte“ dar und habe andererseits „einen wesentlichen Schritt auf dem Wege zur Integration der Juden in die (christliche) Gesellschaft“ gebildet (S. 12). Damit sind auch Leitfrage und Hauptthese des Autors benannt, der gleich zu Beginn betont, dass er unter jüdischen Soldaten „grundsätzlich Personen jüdischen Glaubens“ verstehe.

Im ersten Teil seiner Darstellung beschreibt der Autor, dass die Einführung des Militärdienstes für Juden Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur auf die Gedanken von Toleranz und Aufklärung, sondern auch auf die zunehmende Verstaatlichung des

<sup>1</sup> Anmerkung der Redaktion: Das Thema „Jüdische Geschichte und Erster Weltkrieg“ bildet auf Grund der zahlreichen Neuerscheinungen einen Schwerpunkt der Rubrik Rezensionen in der vorherigen und dieser Ausgabe. Für weitere Besprechungen in der Ausgabe vom Oktober 2014 siehe [www.medaon.de/inhaltsverzeichnis-15-2014.html](http://www.medaon.de/inhaltsverzeichnis-15-2014.html) sowie für diese Ausgabe [www.medaon.de/inhaltsverzeichnis-16-2015.html](http://www.medaon.de/inhaltsverzeichnis-16-2015.html).

<sup>2</sup> Schmidl, Erwin A.: *Juden in der k. (u.) k. Armee 1788–1918* (= *Studia Judaica Austriaca*, Bd. XI), Eisenstadt 1989.

Kriegswesens im Verlauf des 18. Jahrhunderts zurückzuführen sei (S. 23). Zu den Reformen, die auf eine Zentralisierung und Vereinheitlichung des Heeres abzielten, gehörte auch die Einführung eines neuen Rekrutierungssystems nach preußischem Vorbild. Juden waren davon zunächst ausgenommen. Als sich mit der Eingliederung Galiziens und der Bukowina Ende des 18. Jahrhunderts die Zahl der Juden in den habsburgischen Ländern verdoppelte, stellte sich die Frage nach der Einziehung jüdischer Männer zum Militärdienst neu. Während der Hofkriegsrat, der Vorläufer des Kriegsministeriums, sich gegen eine Aufnahme jüdischer Männer ins Heer aussprach, weil er die jüdischen Speise- und Feiertagsvorschriften für mit dem Militärdienst unvereinbar hielt, sahen zivile Behörden darin eine Gelegenheit, die jüdische Bevölkerung ganz im Sinne eines paternalistischen Toleranzverständnisses zu „nützlichen Staatsbürgern“ zu erziehen. Schlussendlich entschied Kaiser Joseph II. im Jahr 1788, jüdische Männer zum Militärdienst zuzulassen, wodurch „Österreich zu den ersten Ländern in Europa gehörte, die in der Neuzeit Juden zum Militärdienst heranzogen“ (S. 39).

Schmidl konstatiert, dass sich die zunächst zurückhaltende Haltung des Hofkriegsrates jüdischen Soldaten gegenüber im Verlauf des 19. Jahrhunderts erheblich änderte (S. 81 f.). Wiewohl die militärischen Behörden jüdischen Soldaten weiterhin misstrauten und ihnen beispielsweise eine höhere Neigung zum Desertieren oder Untauglichkeit für bestimmte Waffengattungen unterstellten, habe sich die Einstellung der Armee den Juden gegenüber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich geöffnet. Der anfänglich auf das Fuhrwesenkorps eingeschränkte Militärdienst für Juden wurde auf alle Waffengattungen ausgeweitet und bereits während der Napoleonischen Kriege wurden erstmals jüdische Offiziere ernannt. Mit der Schaffung der Doppelmonarchie und der Gleichberechtigung aller Staatsbürger im Jahr 1867 hätten sich die Fronten dann derart verschoben, dass die Militärbehörden den Juden gegenüber sogar eine wohlwollendere Haltung eingenommen hätten als die zivile Verwaltung. Dies erklärt der Autor mit dem dynastischen Selbstverständnis der multinationalen k. u. k. Armee, deren Loyalität nicht einer Volksgruppe oder Nation, sondern Kaiserhaus und Reich gehört habe (S. 96 f.). Deswegen seien im „Großen und Ganzen [...] jüdische Soldaten in Österreich-Ungarn wohl weniger antisemitischen Vorurteilen und Diskriminierungen ausgesetzt [gewesen] als in anderen Armeen oder im Zivilleben“ (S. 80).

Anhand eigener statistischer Auswertungen kann der Autor überdies belegen, dass die Zahl jüdischer Soldaten seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1869 bis zur Jahrhundertwende stetig stieg, als sie mit 3,9 Prozent ihren Höchststand erreichte und sich damit dem allgemeinen Bevölkerungsanteil der jüdischen Bevölkerung von damals etwas mehr als 4 Prozent annäherte. Entgegen der weitläufigen Meinung, die meisten Juden hätten im Fuhrwesen gedient, kann der Autor zeigen, dass die Mehrheit der jüdischen Soldaten in der kämpfenden Truppe ihren Dienst versah (S. 76). Doch nicht nur die Zahl der Soldaten, sondern auch die der jüdischen Offiziere sei bis zur Jahrhundertwende angestiegen. Während ihr Anteil unter den Berufsoffizieren bei rund einem Prozent lag, waren fast ein Fünftel aller Reserveoffiziere, die sich aus Maturanten und Akademikern rekrutierten, jüdischen Glaubens. In Preußen hingegen war seit 1885 kein Jude mehr zum Offizier befördert oder zum Reserveoffizier ernannt worden. Die Tatsache, dass nicht nur die Zahl jüdischer Soldaten sondern insbesondere auch die

jüdischer Offiziere seit etwa 1900 wieder rückläufig war, deutet Schmidl als Hinweis darauf, dass der steigende Antisemitismus innerhalb des zivilen Lebens zunehmend auch auf das Militär abfärbte (S. 85, S. 99).

Dennoch galt die Loyalität der jüdischen Soldaten während des Ersten Weltkriegs der Donaumonarchie, in der viele Juden gerade angesichts des zunehmenden Antisemitismus eine wesentliche Stütze erblickten. Bestätigt findet sich diese Haltung auch in der äußerst geringen Zahl jüdischer Fahnenflüchtiger (S. 123). Der Autor schätzt, dass insgesamt rund 300.000 Juden für das Habsburgerreich gekämpft haben und etwa 30.000 dafür gefallen sein dürften. Eine besondere Rolle kam im Verlauf des Kriegs den jüdischen Reserveoffizieren zu, die anstelle der gefallenen oder verwundeten Berufs-offiziere nachrückten. Der Autor geht davon aus, dass um die sechs bis sieben Prozent aller Offiziere jüdischer Religion gewesen sein dürften (S. 131). Welche Bedeutung die Militärbehörden den jüdischen Soldaten und Offizieren einräumten, lässt sich daran ablesen, dass über hundert Feldrabbiner für deren seelsorgerische Betreuung verpflichtet wurden. Dass es in Österreich-Ungarn nicht zu ähnlichen diskriminierenden Maßnahmen wie der deutschen „Juden­zählung“ des Jahres 1916 gekommen sei, rechnet der Autor überdies dem Engagement jüdischer Zeitungen und Feldrabbiner an, die frühzeitig Belege für die Tapferkeit jüdischer Soldaten gesammelt und publiziert hatten, um so antisemitischen Vorurteilen zu begegnen (S. 119).

Nach dem verlorenen Krieg dienten im kleinen Berufsheer der Ersten Republik nur wenige Juden, doch spielten jüdische Veteranenverbände während der Zwischenkriegszeit eine wichtige Rolle. In einem sehr lesenswerten Kapitel zum ‚Bund Jüdischer Frontsoldaten‘ beschreibt der Autor die Entwicklung dieser Organisation, die sich als ‚Schild und Schwert des Judentums‘ verstand und sich in den 1930er-Jahren streng militärisch organisiert gegen die zunehmenden Übergriffe nationalsozialistischer Schlägertrupps zur Wehr setzte. Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs 1938 wurden alle ‚nichtarischen‘ Soldaten aus dem Heer entlassen und zahlreiche teils hochdekorierte Soldaten und Offiziere gemeinsam mit ihren Angehörigen vertrieben oder in die nationalsozialistischen Vernichtungslager deportiert.

Im letzten Teil seines Buches zeichnet Schmidl die Lebenswege einiger derjenigen Soldaten nach, die nach Palästina flüchten konnten und in den israelischen Streitkräften Karriere machten oder in den Reihen der alliierten Armeen während des Zweiten Weltkriegs gegen das NS-Regime kämpften.

Insgesamt zeigt Erwin A. Schmidls Buch, dass die Integration der jüdischen Minderheit in die habsburgischen Streitkräfte als auch in das Bundesheer der Ersten Republik als Erfolg zu werten ist. Seine Einschätzung jedoch, die habsburgische Armee habe sich, ähnlich wie auch das Bundesheer der Zwischenkriegszeit, „dem Antisemitismus gegenüber im Großen und Ganzen bemerkenswert resistent“ (S. 144) gezeigt, wirkt gerade in Anbetracht der vom Autor selbst gebrachten Gegenbeispiele als etwas zu optimistisch formuliert. Überzeugend ist das Buch vor allem in seinen empirischen Passagen, so gehören eindeutig der statistische Teil sowie die akribisch recherchierten Biographien zu den Stärken der Studie.

Weniger sorgfältig ist der Umgang des Autors mit Begriffen und Formulierungen, etwa wenn er die Haltung des habsburgischen Militärs den Juden gegenüber mit der Einstellung verschiedener Kolonialmächte gegenüber „Eingeborenen“ (S. 32) vergleicht

oder an mehreren Stellen ohne jeden Beleg antisemitische ‚Soldatenwitze‘ anführt, um diese mit eigenen Befunden zu kontrastieren. Wer über diese manchmal unreflektiert wirkenden Formulierungen hinweglesen möchte, dem sei das detail- und kenntnisreiche Buch empfohlen. Alle am Thema Interessierten seien indes auf Erwin A. Schmidls Beitrag in dem Ausstellungskatalog *Weltuntergang – Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg* des Jüdischen Museums Wien hingewiesen, in dem sich zentrale Thesen des Buches pointierter und differenzierter zusammengefasst finden.<sup>3</sup>

**Zitiervorschlag** Elisabeth Weber: Rezension zu: Erwin A. Schmidl: *Habsburgs jüdische Soldaten 1788–1918*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 9 (2015), 16, S. 1–4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_16\\_Weber.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_16_Weber.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zur Rezensentin** Elisabeth Weber ist Doktorandin am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und promoviert im Rahmen des Forschungskollegs *Der Erste Weltkrieg und die Konflikte der europäischen Nachkriegsordnung (1914–1923)* oder die *Radikalisierung des Antisemitismus mit einer Arbeit über die Geschichte rumänischer Juden im Ersten Weltkrieg*.

<sup>3</sup>Schmidl, Erwin A.: *Jüdische Soldaten in der k.u.k. Armee*, in: Patka, Marcus G. (Hg.): *Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg* (anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Jüdischen Museum Wien, 1. April bis 14. September 2014), Wien/Graz/Klagenfurt: Styria Premium 2014, S. 45–51.